

dierung“ (239). In der Diskussion über die Diskursethik meldet sich schließlich A. Honneth zu Wort und vertritt dabei die These, „daß die Diskursethik einen theoretischen Vorgriff auf ein Prinzip sozialer Gerechtigkeit zwingend macht“ (268).

Um ihre Auffassungen zu begründen, tragen die Mitarbeiter des Sammelbandes eine Fülle von Einzelerkenntnissen zusammen. Dabei machen sie auf Widersprüche aufmerksam, in die sich M. verwickelt, und tragen so zum besseren Verständnis des Marxismus bei. Gleichzeitig beleben sie die Diskussion über marxistische Ethik und zeigen, welche Positionen dabei vertreten werden. Leider versäumen sie es, deutlich zu machen, was sie selbst unter Ethik und Moral verstehen. Dem Leser fällt es deshalb schwer zu entscheiden, in welchem Sinne M. als Immoralist zu bezeichnen ist und wo man begründet von marxistischer Ethik sprechen kann. Geht man mit Engels davon aus, daß die Produktionsverhältnisse die ideologischen Verhältnisse in letzter Instanz bestimmen, so fragt man sich, welche Rolle die Produktivkräfte bei ethischen Entscheidungen spielen. Da diese aus marxistischer Sicht wichtige Frage nicht gestellt wird, bleibt sie leider unbeantwortet. Einige Beiträge sind wegen der ausgefallenen Fremdwörter und verwickelten Satzkonstruktionen so schwer zu lesen, daß sie nur von einem auserwählten Kreis verstanden werden dürften. Mit Bedauern mußte der Rez. nach dem ersten Durchlesen feststellen, daß sich das Buch wegen der schlechten Bindung in seine Bestandteile auflöst. Trotz der aufgezeigten Mängel sollte man das Buch lesen, um bei der Diskussion über Ethik und Marx mitreden zu können. J. OSWALD S.J.

WAGNER, FALK, *Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt*. Stuttgart: Klett-Cotta 1985. 301 S.

Zu den besonderen Kennzeichen der Moderne gehört die Kommerzialisierung nahezu aller Bereiche des sozialen Lebens. Dem Faktor „Geld“ kommt auf diesen Feldern zunehmend die Bedeutung einer entscheidungs- und handlungsleitenden Größe zu. Funktional gesehen rückt das Geld – so eine Kernthese von W.s Buch – damit in die Nähe des überkommenen Gottesgedankens: Es hat in der Moderne nicht nur zu einer „Geldbestimmtheit“ des Weltumgangs und der Organisation menschlichen Miteinanders geführt, sondern auch eine Bewußtseinsform entstehen lassen, die beliebige Güter, Werte und Produkte entsprechend ihrem Tausch- und Verkehrswert be- und verrechnet. Kommunikation reduziert sich hier auf Abläufe des Zahlungsverkehrs. Wie das religiöse Bewußtsein ursprünglich eine Welterfahrung und -gestaltung „sub ratione Dei“ anstrebte, so macht nun das „monetarisierete“ Denken das Geld zum wirklichkeitsbestimmenden Prinzip. Mit den Eigenschaften der ‚Allgegenwart‘ und ‚Allmacht‘ versehen begründet dieses Prinzip einen neuen „Pantheismus“. Gott gleich ist, wer sich alles leisten kann. – Theologie und Kirche sind nach W.s. Recherchen von dieser Entwicklung nicht unberührt geblieben. Auch die religiöse Lebenswelt und Dogmatik erscheint ihm in zunehmendem Maße „geldbestimmt“, – dies zumindest in der Weise, daß funktionale Analogien bestehen. Unter dieser Rücksicht spielt W. an einigen Ansätzen der evangelischen Theologie des 19. und 20. Jh. (F. Schleiermacher, A. Ritschl, K. Barth, D. Rössler) die Frage durch, inwieweit Gott am Ende der Neuzeit als beliebig einsetzbare Legitimation bzw. als oberste „Verrechnungseinheit“ völlig verschiedener theologischer Inhalte und Positionen bemüht wird. – Diese Hinweise mögen bereits andeuten, wie sehr W.s Thesen eingeschliffene Ansichten über die religiöse Signatur der Moderne teils verletzen, teils verdeutlichen. Manche sind sicher auch als Provokation gemeint und dürften auf Widerspruch stoßen. So wird die Verifikation seiner Behauptung von der Geldbestimmtheit der Religion weniger durch die Theorie und Praxis der christlichen Kirchen erbracht werden als durch die zahlreichen Psychosekten, Gurubewegungen und Pseudokulturen, deren kommerzielle Interessen zwar von ihren Stiftern verborgen werden, dafür aber um so nachhaltiger sind. Dennoch liegt mit W.s Buch ein äußerst anregender Versuch einer theologischen „Zeitdiagnose“ vor, in der sozialgeschichtliche, religionsphilosophische und theologische Denkanstrengungen sich in ihrer Plausibilität wechselseitig ergänzen. An solchen interdisziplinären Bemühungen um gegenwartsrelevante Fragen besteht in der Theologie nach wie vor ein großer Bedarf.

H.-J. HÖHN